

The Case of Turkish-German-Berliners: Access to Education Increases Acculturation and Well-Being in Adult Migrant Women

Emine Yüksel (1), Peri Yüksel (2)

1:Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Berlin; 2:New Jersey City University (Psychology), Jersey City-NJ

P609: 62.Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, 31.10.-3.11.2018, Berlin

Einleitung:

Aus dem 11. Lagebericht (12.12.2016) der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, Aydan Özoguz, geht hervor, dass etwa ein Fünftel der Menschen in Deutschland (17,1 Millionen) einen Migrationshintergrund hat. Im Vergleich zu 2014 ist die Zahl um 1,8 Mio. gestiegen. 50% dieser 17 Mio. Menschen hat einen deutschen Pass. 2015 sind rund 1.14 Mio. Menschen nach Deutschland gezogen: davon waren 45% EU-Bürger, 1/3 Asiaten und 5% Afrikaner. Wie in den Jahren zuvor ist ein Großteil der Zuwanderer EU-Bürger. Insbesondere im Bereich Bildungsteilhabe sind Fortschritte zu sehen: Abiturquote von 2010 bis 2015 von 9% auf 17% gestiegen, auch deutliches Plus bei mittleren Abschlüssen und Kita-Besuchen. Dennoch haben Migranten auf dem Arbeitsmarkt schlechtere Chancen: werden seltener zu Bewerbungsgesprächen eingeladen und sind häufiger arbeitslos. Die Zahl der Integrations-, Sprachkurse und Alphabetisierungskurse ist von 2013 bis 2015 um knapp 70% gestiegen. Eine besondere Minderheit innerhalb der Migranten ist die Gruppe aus dem muslimischen Kulturkreis. Der seit Jahren andauernde Bürgerkrieg in Syrien, Irak und anderen islamisch geprägten Ländern begünstigt ansteigende Zahlen der Asylwärtinnen aus diesen Kulturkreisen: allein im Jahre 2015 bis zu 1 Mio. Daraus resultiert vorübergehend eine deutliche Steigerung der Zahl der in Deutschland lebenden Muslime auf mehr als 5 Mio. Die größte Gruppe unter den Muslimen in Deutschland bilden die türkischsprachigen Mitbürger. In diesem Zusammenhang kommt auf uns Gynäkologen und Geburtshelfer eine besondere Aufgabe in der Versorgung dieser Frauen im Praxisalltag zu. Der Zugang zu dieser Personengruppe im Praxisalltag ist durch mangelnde Sprachkenntnis und niedrige Schulbildung für das medizinische Personal erschwert. Ziel dieser Studie war das Wohlergehen Türkischsprachiger Berlinerinnen im Kontext von Migration und Akkulturation - d. h. Sprachkompetenz, Bildung, Heiratsmuster, Lebenseinstellung zu untersuchen.

Methodik:

Eigens für diese Erhebung wurde ein Fragebogen zusammengestellt bestehend aus Fragen zu sozio-demographischen Daten und dem Berner Fragebogen zum Wohlergehen, Zukunftsängsten und körperlichen Beschwerden. Im Zeitraum von Januar bis März 2018 wurden 107 Frauen kontaktiert, 107 ausgefüllte Fragebogen gingen in die Auswertung ein. Korrelationskoeffizienten nach Pearson wurden berechnet.

Ausgewählte Ergebnisse:

Die Datenauswertung zeigt, dass die deutsche Sprachkompetenz mit einer guten Anpassung an Deutschland und Bildungsjahre assoziiert war. Mit mehr Bildung schienen sich Frauen weniger Sorgen zu machen, $r(107) = -0,276, p = .004$. Während Frauen erster Generation selten Abitur hatten (1%), stieg die Abiturrate in der zweiten Generation (52%) deutlich an. Insgesamt korrelierte eine positive Lebenseinstellung mit weniger medizinischen Beschwerden, $r(107) = .276, p = .004$. Weiterhin zeigen die Daten, dass Zugang zu Bildung die Akkulturation erhöht, zum Wohlbefinden führt und die Selbstverwirklichung von Migrantinnen fördert. Ehe- und Verhütungsmuster sowie soziale Einstellung zu Frauenrechten werden näher berichtet.

- 107 Türkische Frauen (19-81 Jahre, $M=46,7, SD=11,4$) aus verschiedenen türk. Frauenverbänden nahmen an der Befragung teil.

- Geburtsort: 76,6% in der Türkei vs. 23,4% in Deutschland.
- Familienstand: 72,9% verheiratet; 12,1% geschieden; 7,5% verwitwet; 7,5% ledig.
- Migrationshintergrund: 56,7% 1./2. Generation; 30,9% Heiratsmigration; 4,8% durch Studium; 7,6% Asylstatus.
- Bildungsstand: 16% Grundschule; 38% Mittlere Reife; 31% Abitur; 21% Universität.
- Verwandtenehe war eher bei Frauen, die aus der Türkei nach Deutschland kamen, $r(107) = -0,332, p < 0,001$.
- Während die Hälfte der Frauen (47%) über eine Eheschließung resultierend aus Flirt berichteten, waren 38% der Eheschließungen gewollt arrangiert versus 15% ungewollt arrangiert.
- Mit höherem Bildungsstand stieg auch die Autonomie der Frauen über die Auswahl der Ehepartner, $r(107) = -0,323, p = 0,001$.
- 36% benutzen kein Verhütungsmittel. Die Mehrheit dieser Frauen (72,3%) waren über 45 und 27,7% unter 44 Jahre.
- 21% benutzen die Spirale, wobei 86,3% dieser Gruppe über 45 und 13,6% unter 44 Jahre alt waren.
- 31% benutzen die Pille: 52,9% der Frauen waren über 45 und 47,1% waren unter 44 Jahre alt.
- Mit 12% waren Präservative, Coitus Interruptus und Sterilität die am wenigsten angewandte Verhütungsmethode.
- 30% der Frauen waren sich nicht sicher über Gleichberechtigung der Geschlechter,
- mit mehr Bildung glaubten Frauen an Gleichstellung von Mann und Frau, $r(107) = -0,256, p = 0,008$.
- Frauen der zweiten und dritten Generation glaubten eher an Gleichstellung von Mann und Frau als Frauen der ersten Generation, $r(107) = 0,195, p = 0,045$.

Diskussion/Ausblick

Türkische Migrantinnen der ersten Generation weisen oft nur eine elementare Schulbildung auf, doch die nachkommende Generation besucht in Deutschland in der Regel bereits neun bis dreizehn Jahre die Schule. Eine bessere schulische Ausbildung ist zugleich mit besseren Sprachkenntnissen verknüpft. Frauen mit guten Deutschkenntnissen berichten auch weniger medizinische und psychologische Belastungen. Frauen, die als Heiratsmigrantinnen nach Deutschland kamen, verfügen über weniger Ressourcen und haben weniger Bewegungsfreiheit. Folglich ist eine Investition ins Humankapital (Bildungsniveau, Sprachkenntnisse) sehr wichtig, denn sie trägt zum Gelingen der Akkulturation bei, führt zum Wohlbefinden und erleichtert die Partizipation in der deutschen Gesellschaft.

Unsere Daten zur Frauenmigration weisen eine Entwicklungschance auf. Vor allem, wenn Frauen mehr Zugang zur Bildung haben, zeigen sie eine positive Lebenseinstellung, fühlen sich wohl in Deutschland und ihrer Haut, wollen auch gleichberechtigt und unabhängig sein.

Literatur

1. Grob, A., Lüthi, R., Kaiser, F.G., Flammer, A., Mackinnon, A., & Wearing, A.J. (1991). Berner Fragebogen zum Wohlbefinden Jugendlicher (BFW). Diagnostica, 37(1), 66-75